

Laibacher Zeitung.

Nr. 188.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 fr. Mit der Post ganzl. fl. 16, halbj. fl. 7.50.

Montag, 19. August

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1 mal 60 fr., 2 mal 80 fr., 3 mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1 m. 6 fr., 2 m. 8 fr., 3 m. 10 fr. u. s. m. Insertionsstempel jedesm. 80 fr.

1872.

Amtlicher Theil.

Se. I. und I. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchst unterzeichnetem Diplome dem Regierungsrathe in Krain Joseph Roth als Ritter des Ordens der eisernen Krone dritter Klasse in Gemäßigkeit der Ordensstatuten den Ritterstand mit dem Prädicate Rothenhorst allernädigst zu verleihen geruht.

Se. I. und I. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 8. August d. J. den ordentlichen Professor der Zoologie an der Universität in Rostock, Dr. Franz Eilhard Schulze, zum ordentlichen Professor der Zoologie und vergleichenden Anatomie an der Universität in Graz allernädigst zu ernennen geruht.

Glaser m. p.

Se. I. und I. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 26. Mai d. J. den Domherrn des Lemberger Metropolitancapitels rit. rutheni, Johann Ritter v. Stupnicki, zum griechisch-katholischen Bischof von Przemysl allernädigst zu ernennen geruht.

Glaser m. p.

Der Justizminister hat den Adjuncten des Bezirksgerichtes Makarska Dr. Cäesar v. Pellegrini zum Staatsanwaltssubstituten bei der I. I. Staatsanwaltschaft in Zara ernannt.

Der Justizminister hat den Auscultanten Julius Salmhofer zum Bezirksgerichtsadjuncten in Knittelfeld ernannt.

Nichtamtlicher Theil.

Bu den Monarchenbegegnungen.

Noch selten hat sich die Journalistik des In- und Auslandes eines Stoffes in so ausgedehnter und eingehender Weise bemächtigt, wie derzeit der Frage über die Drei-Kaiser-Zusammenkunft.

Der "P. Lloyd" beleuchtet an leitender Stelle zu wiederholtenmalen dieses hochwichtige Ereignis der Monarchenbegegnungen und knüpft daran Expositionen und Combinationen, die Anlaß geben, den letzten Leitartikel des genannten Blattes zu reproduzieren, wie folgt:

"Sollten in Berlin wirklich Beschlüsse von weittragender Bedeutung gefaßt werden, so würden sie gewiß keinen aggressiven Charakter haben, sondern auf die Sicherung der gegenwärtigen europäischen Machtverhältnisse abzielen, und wenn von einer Allianz oder Coalition überhaupt die Rede sein soll, so wird dieselbe gewiß nicht gegen Russland gelehrt sein, sondern in dem Gedanken culminieren, Russland in den Kreis der Friedenspolitik hineinzuziehen." So sagten wir vor ungefähr zwei Monaten, als Föderalisten und sonstige "wahrhaftige Freunde der Monarchie" aus der damals beschloßnen Zwei-Kaiser-Begegnung eine Actionspolitik gegen Russland herauswittern wollten. Seither ist der Czar der Monarchenbegegnung als Dritter im Bunde beigetreten, und unsere Voraussetzung hat sich somit in erfreulicher Weise verwirklicht. Nahe genug lag allerdings der Gedanke, und es war keine Inspiration und keine Prophetengabe nötig, um in der Sache klar zu schauen. Das Friedensbedürfnis Deutschlands sowohl, als Österreich-Ungarns ist ein solch' vorwiegendes, daß nur die hocherregte Phantasie auf den Einfall gerathen konnte, man werde in Berlin darüber nachsinnen, wie auf gute Manier ein Krieg gegen Russland vom Baune gebrochen werden könnte. Eine Actionspolitik gegen Russland, von Österreich-Ungarn und von Deutschland unterstützt — dieser Gedanke könnte an Ungeheuerlichkeit nicht leicht überboten werden. Wir haben von Russland zu keiner Zeit anderes zu wünschen gehabt, als Ruhe und Frieden, das deutsche Reich hat von dieser Macht schlechterdings nichts zu fordern; zum bloßen Zeitvertreib aber fängt man keine blutigen Händel an.

Das ist indeß überwunden. Niemand wird hente mehr die Sterne haben, von aggressiven Plänen unseres auswärtigen Amtes zu fabulieren. Die Thatsachen sprechen überzeugend, daß die auswärtige Politik der Monarchie von dem Bestreben getragen ist, für die Festigung des europäischen Friedens stets verlässlichere Garantien zu schaffen. Eine solche offene, von jedem Hintergedanken freie Politik mußte naturgemäß bedeutende

moralische Erhebungen machen. Österreich-Ungarn ist heutzutage mächtig genug, um einen gestaltenden Einfluß auf die europäische Constellation ausüben zu können, und da konnte es nicht fehlen, daß den ausdauernden Bemühungen um die Wahrung der Friedens-Interessen endgültig auch die widerstrebenden Neigungen sich anschlossen. Ganz müßig dünkt uns daher der Streit, wessen Initiative die Theilnahme des Czars an der Monarchenbegegnung zu danken sei. Ob sie der spontanen Entschließung des Cabinets von St. Petersburg entfloß; ob sie von dem deutschen Reichskanzler herbeigeführt wurde, oder ob sie zu den directen Erfolgen unserer Diplomatie gezählt werden darf: in jedem Falle bietet sie den sichern Beweis, daß die auswärtige Politik der Monarchie nicht von der Art war, um nach irgend einer Richtung hin entfremdend oder abstoßend zu wirken. Damit man in St. Petersburg einer gerechten Würdigung der österreichisch-ungarischen Politik Raum gebe, dazu war lediglich vonnöthen, daß man Vorurtheile sähren lasse, wie sie im Krimkriege entstanden und seither gehärtet wurden. Was nun wesentlich zur Herstellung dieser Vorurtheile beigetragen? Gewiß nicht in letzter Linie die loyale, aufrichtige Haltung unseres auswärtigen Cabinets.

Und in That der wird man gestehen müssen, daß nicht unsere Diplomatie es war, die einen Gegensatz zwischen unseren und den russischen Strebungen geschaffen; am allerwenigsten waren diese aber die Minister der konstitutionellen österreichisch-ungarischen Monarchie. Diese haben auch in den Beziehungen zu Russland die Erbschaft des absolutistischen Regimes angetreten, und wenn diese Beziehungen nichts weniger als freundlich geartet waren, so ist dies wohl in hohem Grade charakteristisch für den Werth auswärtiger Verbindungen, welche nicht auf der Identität der Völkerinteressen, sondern lediglich auf dem Einklang monarchischer Interessen beruhen. — Die Minister Österreich-Ungarns, welche seit Herstellung des Constitutionalismus an der Spize der auswärtigen Regierung stehen, hatten aus dem Verhältnisse zu Russland die Prüfung zu beseitigen, welche unter der Herrschaft des Absolutismus verursacht worden, und sie unterzogen sich dieser schwierigen Aufgabe mit Ausdauer, vielleicht auch mit Selbsterleugnung, bis zum endlichen Selingen. Ist nun das Ziel heute erreicht, so muß man in St. Petersburg nicht nur die friedlichen Absichten Österreich-Ungarns erkannt haben, man muß auch zur Überzeugung gelangt sein, daß ein unversöhnlicher Widerstreit zwischen den Bedürfnissen der beiden Monarchien nach außen keineswegs besteht. Das gilt insbesondere von den orientalischen Angelegenheiten, in welchen man die eigentlichen Gegensätze zwischen der russischen und österreichisch-ungarischen Politik zu erblicken gewohnt war.

Wir hatten öfter Gelegenheit, auszuführen, daß die Politik unserer Monarchie in Sachen des Orients vom conservativen Gedanken beherrscht ist. Wir wollen die Festigung der orientalischen Verhältnisse zu Gunsten des Fortschrittes und der Civilisation. Wir fördern die nationale und politische Entwicklung der Völker an der unteren Donau, aber wir wollen nicht minder das friedliche Gedeihen des Türkireiches. Ein gewaltsamer Umsturz der bestehenden Verhältnisse auf der Balkanhalbinsel kann in unserem Interesse schlechterdings nicht liegen. Für so wurmstichig und im innersten Kern angefressen halten wir die türkische Monarchie nicht, daß wir besorgen möchten, sie werde über Nacht zusammenbrechen; wir wissen aber auch, daß sie nicht auf solch' unerschütterlichem Felsen ruht, um einer Demolierungsarbeit von außen und dem Rumor ungeberdiger Elementen von innen auf die Dauer widerstehen zu können. Solange aber im Orient die gesunden Keime einer neuen Staatenbildung nicht zum Vorschein kommen und solange daher der Zusammensturz des Türkireiches gleichbedeutend wäre mit dem Untergange aller Ordnung und aller nationalen Existzenzen, so lange handeln wir ohne Zweifel im Interesse der Ruhe und Gesittung Europa's, wenn wir mit aller Kraft für die Aufrechterhaltung des status quo einstehen. Unter der Aufrechterhaltung des status quo verstehen wir indessen durchaus nicht, daß man jede nationale Regung im Orient gewaltsam erdrücken und den Emanzipierungsbestrebungen der Fürstenthümer um jeden Preis einen Riegel vorschieben müsse. Im Gegenteil, dem natürlichen Entwicklungsgange der Nationalitäten unter dem Einfluß europäischer Gesittung und moderner Institutionen darf keinerlei Hindernis entgegengesetzt werden, denn diese Völker sollen ja zu bildenden Elementen für die jedenfalls möglichen Gestaltungen der Zukunft

heranreisen. Aber sie in ihrem heutigen Zustande zu Kraftäußerungen verleiten, die zu ihrem inneren Gehalt in keinem Verhältnisse stünden — das wäre eine arge Versündigung an den vitalsten Interessen dieser Nationalitäten selbst.

Was wir sonach im Orient anstreben, das ist die ungehemmte Entwicklung der Nationalitäten, die Förderung aller Interessen, der staatlichen Wohlfahrt und des nationalen Gediebens; das ist der ungetrübte Friede, damit der natürliche Gestaltungsprozeß keine Störung erleide. Muß sich daraus notwendig ein Conflict mit Russland ergeben? Wir glauben es nicht. Auch Russland kann heute nicht das Bedürfnis fühlen, den Ereignissen der Zukunft vorzugreifen. Wenn es auch wäre, daß diese Macht sich eine entscheidende Rolle in den Geschicken des Orients zurechtgelegt, so kannen wir doch nicht glauben, daß sie die Absicht habe, eine unreife Frucht von dem Baume zu schütteln, der einstweilen noch von einer dichten Dornhecke umgeben ist und von der Eifersucht aller übrigen europäischen Mächte bewacht ist. Zum mindesten darf man daher voraussehen, daß Russland seine etwaigen Pläne im Orient vertagen und den Dingen ihren natürlichen Lauf lassen wird, und es ist daher schlechterdings nicht abzusehen, warum unsere friedliche Politik seine Zustimmung nicht finden soll. Sind wir aber erst soweit gekommen, daß in unseren Beziehungen zu der russischen Regierung an die Stelle des bisherigen Misstrauens eine entente cordiale getreten, so wird sich mit der Zeit wohl eine definitive Verständigung in Bezug auf die orientalische Frage erzielen lassen."

Die Parteien in Ungarn.

Die Action der politischen Parteien in Ungarn wird von dem Correspondenten der "Tages-Presse" mit scharfen Bügeln gekennzeichnet, wie folgt:

Der Kampf zwischen politischen Parteien ist unstreitig nicht blos eine im Wesen einer constitutionellen Staatsverfassung begründete Erscheinung, sondern zugleich eine ebenso unerlässliche als heilsame Nothwendigkeit. Bildet doch die Opposition die eigentliche treibende Kraft, welche es verhüten soll, daß die Staatsmaschine und der gesamte Regierungs- und Verwaltungsteppich nicht in eine bedauerliche Stagnation gerathen. Nicht minder natürlich ist es, wenn in einem wohl altconstitutionellen, aber auf neuer staatsrechtlicher Grundlage aufgeführten Staate, insolange die letztere noch nicht allgemein anerkannt ist, das politische Parteileben in erhöhter Regsamkeit pulsirt und der Kampf infolge dessen nicht selten einen leidenschaftlichen Charakter annimmt.

Bon diesen Grundwahrheiten, deren volle Richtigkeit gewiß niemand in Zweifel ziehen darf, der auch nur mit den ersten Rücksichten des Constitutionismus vertraut ist, ausgehend, würden wir es durchaus nicht als Unglück betrachten, wenn gleich der politische Parteikampf in Ungarn in einer Weise geführt wird, die nur zu häufig eine gereizte Stimmung, eine tiefe Beihilferung der Gemüther hervorruft. Wir würden uns vielmehr im eminentesten Interesse unseres Verfassungselebens zu unserer rührigen Opposition aus vollen Herzen gratulieren, wären wir nur vor allem davon überzeugt, daß ihre Bestrebungen einzig und allein auf die Förderung der allgemeinen Wohltat und auf das Heil des Vaterlandes gerichtet sind.

Leider hat aber unsere Opposition ihre hohe Mission auch nicht im geringsten erfaßt. Wir wollen hier nicht auf ihr unverantwortliches Verhalten in den letzten Wochen der vorigen Reichstags-Session zurückkommen, wo sie durch ihr systematisch betriebenes "Trotzieren" die Schaffung mehrerer unaufziehbbarer Reformgesetze zur Unmöglichkeit gemacht. Wohl wäre die Einführung der Cloture das probatissste Mittel, den mutwillig entfesselten Redestrom wirksam zurückzustauen. Allein es gibt im politischen Leben Momente, denen man trotz ihrer bewährten Zweckmäßigkeit aus Opportunitätsgründen sorgfältig aus dem Wege gehen muß. Ein solches Moment bildet in Ungarn in diesem Augenblicke die Cloture-Frage, die der Opposition die günstigste Gelegenheit böte, Beter und Mordio zu schreien über "Beschränkung der Redefreiheit im Parlamente", über "das versuchte Attentat gegen die parlamentarische Wirkamkeit der oppositionellen Minorität", und so fort in infinitum.

Es sind denn auch zwei ganz andere Punkte, die unsere Opposition in wenig vortheilhaftem Lichte erscheinen lassen. Vor allem ist es die strafliche Gewohnheit, die politische Arena, wo sie blutwenig Triumphe

erhoffen kann, nur allzuhäufig zu verlassen, um auf dem unantastbaren Gebiete der „Persönlichkeit“ in wilder Lust sich herumzutummeln. Es bekundet dies mehr als bloßen Mangel an Ritterlichkeit, wenn man es wagt, das Privatleben der politischen Gegner in die Öffentlichkeit zu zerren und Männer mit gehässigen Verdächtigungen zu überschütten, die, ob auf der Höhe ihrer Mission stehend oder nicht, immerhin den Staat nach außen repräsentieren. Man geht aber noch weiter und verdächtigt die einzelnen Minister geradezu der Defrayment, des Unterschleises; man wagt es offen in vielseienen Journalen zu behaupten, daß die Männer der Regierung bei Finanzoperationen stets dem eigenen Vortheil im Auge haben. Eine Opposition, die dabei nicht beachtet, daß sie durch eine solche Kampfesweise das Vaterland empfindlich schädigt, verdient kaum mehr, eine politische Partei genannt zu werden, und hat gewiß kein Recht, die Welt mit patriotischen Floskeln zu behelligen.

Aber noch eines zweiten Punktes müssen wir nachdrücklichst erwähnen, der es am deutlichsten darthut, wie wenig unsere Opposition in ihren Bestrebungen vom wahren Patriotismus sich leiten läßt. Wir meinen ihr Viebäugeln mit den unterschiedlichen nationalen Elementen, welche offenbar kein anderes Streben haben, als die Integrität des ungarischen Staates zu vernichten.

Die bedauerlichen Verirrungen der kroatischen Regnicolardeputation, die für das „dreiinige“ Königreich nichts Geringeres fordert, als ein „Ministerium mit drei Abtheilungen“, mit anderen Worten, die Loslösung vom ungarischen Staatskörper und Schaffung eines lockern Föderativverhältnisses zwischen Ungarn und Kroatien, sind fasssam bekannt. Nicht minder bekannt sind die sträflichen serbischen Agitationen, die im bevorstehenden karlovitzer Kirchencongresse erst recht Ausdruck und Verkörperung finden sollen. Nun müßte man das phrenetische Gejohle hören, das unsere Opposition über die angeblich vollkommen gescheiterten Ausgleichsversuche unserer Regierung mit den verschiedenen Nationalitäten erheben wird, um die Streb- und Endziele derselben ihrem innern Werthe nach würdigen zu können. Unbekümmert darum, daß der Ausgleich mit den Nationalitäten für unsere Staatsintegrität eine Lebensfrage ersten Ranges bildet, perhorresciert sie denselben dennoch, da sie alles entschieden verwirft, was nicht von ihr herrührt.

Kurz, der ungarische Staatsgedanke ist unserer Opposition ebenso ferne wie ihren „Deutsch-Nationalen“ in Cisleithanien der österreichische Staatsgedanke. Obgleich von verschiedenen Gesichtspunkten ausgehend, gleichen sich die Oppositionellen Trans- und die Deutsch-Nationalen Cisleithaniens in dem Punkte, daß es ihrem elastischen Gewissen nicht sonderlich widerstrebt, ihre respectiven Zwecke auf den Ruinen des Staates zu erreichen. Es wäre überaus läßlich, wenn es solchen „politischen“ Parteien gelänge, ihre subversiven Bestrebungen mit dem Mantel erheuchelten Patriotismus zu decken.“

Politische Uebersicht.

Laibach, 18. August.

Der kroatische Landtag hat am 15. d. M. die einzelnen Posten des Budgets nach dem Antrage des Budget-Commités acceptiert; nur für das Theater in

Agram, für welches eine Subvention von 28.000 fl. veranschlagt war, wurden, dem Regierungsantrage gemäß, 32.000 fl. bewilligt. — Se. Ex. F. M. Mollinary ist als l. Commissär am 15. d. M. in Karlowitz angekommen. Der Congress wird nach seiner Eröffnung bis 25. d. M. vertagt werden.

Die „Kreuzzeitung“ hält die Lage der evangelischen Kirche in Preußen für ernst. Ihre Selbständigkeit sei bedroht. Sie ruft die leitenden Gewalten zu klarer Einsicht und zu einer entschiedenen Haltung auf, ehe es zu spät wird. — Die Vorarbeiten für das Heeresersatz-Geschäft in Elsaß-Lothringen sind so gefördert, daß die Aushebung im Oktober beginnen und im November beendet sein kann. Die Verhältnisse der Landwehr sind bereits festgestellt. Die Aushebung wird zuerst unter möglichster Berücksichtigung der persönlichen Verhältnisse vorgenommen. — Die „Spener'sche Zeitung“ begründet in einem langen Leitartikel die Nothwendigkeit der Artillerie-Reorganisation, durch Verdoppelung der bisherigen Regimenterzahl, durch den Hinweis auf die furchtbaren neuen pariser Befestigungen, welche zwanzig Meilen Umfang haben werden.

Der Krieg zwischen Regierung und Clericalen wird im deutschen Reiche, wie die „National-Ztg.“ berichtet, mit großer Lebhaftigkeit fortgesetzt. Zu den Schritten, welche seitens der Regierung gegenwärtig erwogen werden, gehört auch die Prüfung der Frage, ob das von Minderjährigen abgelegte Klostergeblüde mit den Bestimmungen des Strafgesetzbuches in Einklang zu bringen sei. Es wird auch beabsichtigt, periodisch wiederkkehrende Revisionen in den Klöstern vornehmen und sämtliche Mitglieder geistlicher Orden erklären zu lassen, ob sie sich noch an das von ihnen abgelegte Gelübde gebunden halten. Auch mit der Emancipation der Schule von der Kirche wird Ernst gemacht. Die „Provinzial-Correspondenz“ enthält einen Artikel über das Ergebnis der betreffenden Berathungen im Cultusministerium, in welchem sie auf eine baldige Reformierung der Schul-Regulativen vorbereitet. Dem Unterrichtsminister soll bereits der Entwurf zu der neuen Schulordnung vorliegen.

Zu der am 14. d. stattgefundenen Sitzung der Vermanen-Commission beantwortete der französische Minister des Innern verschiedene an ihn gerichtete Fragen, und gab derselbe die beruhigendsten Erklärungen ab über die im Lande herrschende Ruhe, über die Bemühungen der Regierung, jede Agitation zu unterdrücken, und über den bestimmten Willen des Präsidenten Thiers und des Ministeriums, die conservativen Prinzipien thätigst zu schützen. Die Commission gab zu wiederholtenmalen ihre Befriedigung über die Erklärungen des Ministers Ausdruck. — Präsident Thiers empfing nach dem Ministerrathe den bisherigen türkischen Botschafter Djemil Pascha, sowie den englischen Botschafter Lord Lyons und lehrte sodann nach Trouville zurück. — Der „Courrier Français“ verzeichnet das Gerüst, nach welchem der deutsche Generalstab an den Fürsten Bismarck ein Memorandum gerichtet hätte, in welchem der Besitz Belfort's als für die Sicherheit Deutschlands unerlässlich erklärt und die Eröffnung von Verhandlungen verlangt wird, um Frankreich eine Compensation auf einem anderen Punkte anzubieten.

Die spanischen Behörden sollen die Untersuchungen über das Attentat auf den König beendet

haben, und wird nun die baldige Mittheilung des Resultates in Aussicht gestellt.

Die londoner „Times“ erfahren von ihrem newyorker Correspondenten, daß die Regierung von Washington von Geuf befriedigende officielle Nachrichten bezüglich der amerikanischen Forderungen erhalten habe. Den jenseits des Oceans umgehenden Gerüchten zufolge würde der von der „Florida“ angerichtete Schaden auf 500.000, jener der „Alabama“ auf 1.000.000 Pfd. St. abgeschätzt werden. Man würde sich damit zufriedengeben und von den durch kleinere Schiffe zugefügten Verlusten absehen.

Das Judengesetz in Preußen

soll, wie die „Post“ meldet, demnächst beseitigt werden. Auch die „Börsische Ztg.“ theilt mit, daß das alte die Verhältnisse der Juden in Preußen betreffende Gesetz vom 23. Juni 1847 in legaler Form demnächst aufgehoben werden wird. Nach § 53 dieses Gesetzes sind die Minister des Innern und der geistlichen Angelegenheiten bei einem innerhalb einer Synagogen-Gemeinde entstehenden Streit über innere Cultus-inrichtungen ermächtigt, auf den Antrag der Interessenten eine Begutachtung der obwaltenden Differenzen durch eine zu diesem Zwecke einzuführende Commission eintreten zu lassen; kann durch den Ausspruch der Commission der Conflict nicht ausglichen werden, so haben die erwähnten Minister unter Benutzung des von der Commission abgegebenen Gutachtens darüber Anordnung zu treffen, mit welcher Maßgabe entweder die Errichtung eines abgesonderten Gottesdienstes oder die Bildung einer neuen Synagoge zu gestatten ist. Dieser Paragraph ist schon seit Jahren nicht mehr zur Anwendung gekommen, weil ein Ministerial-Rescript vom 26. Jänner 1853 das damals schon außer Kraft gesetzte Gesetz einigermaßen wieder in Geltung setzte.

Der österr.-ungar. Marine-Etat.

Das „Neue Wiener Tagblatt“ theilt auf Grund angeblich aus comp:terer Quelle erhaltenen Daten den Marine-Etat mit, wie er den beiden Delegationen zur Beschlüßfassung vorgelegt wird. Die Totalsumme des Ordinariums pro 1873 beträgt nach diesen Mittheilungen 8,490.270 fl. und vertheilt sich folgendermaßen:

Titel	fl.
I. Gagen	1.042.500
II. Föhnung und Bekleidung	973.630
III. Dienst auf dem Lande	398.430
IV. Dienst zur See	1.021.000
V. Anstalten	234.600
VI. Instandhaltung und Ersatz des Betriebs-Materiale	4.000.800
VII. Artillerie	216.000
VIII. Land- und Wasserbauten	149.000
IX. Besondere Auslagen	215.650
X. Versorgungs-Auslagen	238.860

Das Extra-Ordinarium beansprucht im kommenden Jahre den Betrag von 3.590.880 fl., und zwar zu Titel I Gagen für die aufgelöste Marine-Infanterie 20.880 fl.; zu Titel II Montursvorräthe 40.000 fl.; zu Titel III Dienst auf dem Lande 44.150 fl., zu Titel V Anstalten 23.100 fl. größtentheils für Neu-Anschaffungen im hydrographischen Institute in Pola;

Scuisselon.

Die Rache eines Mannes.

(Aus den Papieren eines Offiziers.)

Im Jahre 1859 lag das Vereinigte-Staaten-Kriegsschiff „Preble“ im Hafen von Valetta auf der Insel Malta. Die Sonne neigte sich ihrem Untergange zu, und die Wogen waren von ihren scheidenden Strahlen geröthet, die mit glänzendem Farbenspiel von den Wässern reflektiert wurden. Wir waren in einer Fülle von der „Preble“ abgestoßen, um ans Land zu fahren und den herrlichen Abend zu genießen.

Als wir anlegten, verließ ich meine Collegen, denn mein Weg führte in einer verschiedenen Richtung von dem ihren. Ich hatte versprochen, an jenem Abend einen meiner Freunde in Valetta zu besuchen, und es lag mir viel daran, dies Versprechen zu halten.

Mein Weg führte mich an einer Anzahl brillant erleuchteter Kaffeehäuser vorüber, woran Valetta keinen Mangel hat.

Ich war in meine Uniform als Seecadett gekleidet, und als ich eben wieder an einem der Kaffees vorüber kam, fiel das helle Licht durch eines der Fenster auf meine Gestalt. Ein Unbekannter, der häufig in der Thür stand, hatte meine Uniform bemerk und rief mir laut zu:

„Verzeihen sie, mein Herr,“ dann sagte er, indem er auf mich zutrat, so daß ich sehen konnte, daß er die britische Navy-Uniform trug, „mein Name ist Grantly, ich bin Lieutenant in der Marine ihrer Majestät, und da ich gewahrte, daß sie Offizier in der Flotte der Vereinigten Staaten sind, so wollte ich sie um die Gunst

bitten, in einem Duell heute Abend mein Secundant zu sein.“

„Ihr Verlangen überrascht mich,“ erwiderte ich; „denn warum wählen sie einen Unbekannten, den ihnen ein Zufall in die Hände geführt, zu einem so wichtigen Dienste? Zugleich muß ich gestehen, daß ich im Begriffe bin, einen Freund zu besuchen, und wenig Zeit zu verlieren habe.“

„Nun, ihr gegebenes Wort sollen sie meinetwillen nicht brechen,“ fuhr Lieutenant Grantly fort. „Dennoch liegt mir viel daran, diesen Freundschaftsdienst von einem amerikanischen Kameraden mir erwiesen zu sehen. Welcher Natur die Bekleidung ist, die durch dies Duell gerächt werden soll, darüber brauchen sie sich keinerlei Befürchtungen hinzugeben. Es ist eine Bekleidung, die nur durch Blut geführt werden kann. Alles Nähere werde ich ihnen nach dem Duell mittheilen. Doch nein, rief er in demselben Atemzuge heftig aus, als er sah, daß ich abschlägig mit dem Kopfe schüttelte, „sie sollen die Sache gleich jetzt erfahren, oder wenigstens soviel davon, daß sie überzeugt sind, wie gerecht die Sache ist, für welche ich einzustehen gedenke.“

Ein unbestimmter Drang hielt mich zurück.

Lieutenant Grantly begann:

„Ich bin der Sohn eines bekannten Advocaten in London. Als ich die Universität verließ, trat ich leicht den Herzens und voll freudiger Hoffnung in die Marine ein. Eines Tages, als wir eben von einer Kreuzfahrt in den westindischen Gewässern zurückgekehrt waren, lernte ich in Manchester Lucy Melville, die einzige Tochter eines Landpredigers, kennen. Sie befand sich in genannter Stadt bei Verwandten auf Besuch; sie war kaum achtzehn Jahre alt und konnte Ansprüche auf Schönheit und gewinnende Sitten machen. Das Interesse, welches Lucy mir einlöste, reiste bald zur Liebe,

und ich war kühn genug, ihr eines Tages meine Gefühle zu gestehen.

Lucy schenkte mir Gegenliebe; die Eltern waren dann auch mit unserer Verlobung einverstanden, die bald darauf stattfand. Ich war glücklich und bedauerte nur, daß mein Beruf mich sobald wieder von ihrer Seite riss. Acht Wochen nach unserer Vermählung mußte ich an Bord meines Kriegsschiffes eintreffen, um Lucy vielleicht auf lange Zeit nicht mehr zu sehen. Nicht weit von dem ruhigen Landhause, in welchem wir wohnten, residierte Sir Edward Rutherford, ein Mann, dessen vorragende Stellung und weltmännische Sitten, seiner Geschmack und anscheinendes Interesse für mich die Veranlassung waren, daß ich unbedingtes Vertrauen in seine Ehre setzte. Er besuchte uns zuweilen, und Lucy und ich hatten die beste Meinung von ihm. Als ich von meiner Gattin Abschied nahm, empfahl ich ihr Sir Rutherford als ihren Freund und Beschützer und hoffte die zuversichtliche Erwartung, daß er sich dieses heiligen Vertrauens würdig zeigen werde. Wir waren nach der afrikanischen Küste bestimmt, und in den ersten zehn Monaten, während welcher ich dort stationiert war, erhielt ich in regelmäßigen Zwischenräumen Briefe von meiner Gattin, welche die zärtlichste Liebe ahlmeten. Bald darauf aber erhielt ich keine Nachrichten mehr, was mich nicht wenig beunruhigte. Ich schrieb wieder und wieder nach Hause, aber es traf kein Brief ein, der das Rätsel gelöst hätte. Vergebens suchte ich nach Erklärungen und Entschuldigungen für die Gleichgültigkeit Lucy's. Wie bang und schrecklich aber auch die Zweifel waren, die auf mein Herz einstürmten, so gab ich mich doch der Verzweiflung nicht ganz hin, denn durch die Nacht meines Schmerzes und meiner Besorgnisse drang ein freudiger Hoffnungsstrahl, der mich aufrecht hielt und mir sagte, daß all' die düstern Wolken,

Titel VI Erfas des Betriebs-Materiale, Rest für das bereits fertige Panzerschiff „Albrecht“, Rest für das Panzerschiff „Custoza“, welche am 20. d. M. vom Stapel gelassen werden, und Verträge für die beiden zu erbauenden Panzerschiffe „Erzherzog Karl“ mit 678.730 fl. und „Tegetthoff“ mit 5.720.800 fl.; **Titel VII** für Werndl-Gewehre 21.055 fl.; **Titel VIII** Beladung von Arsenal-, Spital-, Schulbauten und Docks 406.750 fl.; **Titel IX** besondere Auslagen für Vollendung von Seekarten 18.000 fl.

Ueber das Honved-Institut

und über den Geist der Honvedschaft drückt sich „Hon“ lobend und aneifernnd aus. Nachdem das genannte Blatt die Zahl und die Ausbildung der Honveds, wie das Ludoviceum sehr anerkennend erwähnt, spricht es die Hoffnung aus, die jetzigen Honveds würden jenen von 1848 ähnlich werden, und fährt dann fort: „Die Idee der Honvedschaft kann nicht vom Parteistandpunkte betrachtet werden. Die Opposition selbst verfolgt und urteilt mit Bergnügen die Ausbildung der Honvedschaft, in der sie die Hoffnung Ungarns für die Zukunft sieht. Wir glauben, es steht der Thatsache nichts im Wege, daß die Honvedschaft bald eine billige und doch starke Armee werde, ja wir sind überzeugt, daß die nächste Zukunft uns zwingen wird, das Schwergewicht der Landesverteidigung in die Honvedschaft zu verlegen. Die Nation betrachtet die Honvedschaft als ihren Schatz, allein gar oft hören wir die Klage, daß der Geist der Honvedschaft denn doch kein solcher sei, wie man es erwarten könnte. An der Spitze der Honvedschaft steht ein Unger, dessen Geist und dessen Haltung dem ganzen Offizierscorps zum Muster dienen kann. Der Führer der Honvedschaft ist durch und durch ungarisch; er kennt keine andere Partei, als das Vaterland und den König. Möge die ganze Honvedschaft und das ganze Offizierscorps diesem Führer ähnlich werden, und die Nation wird sie mit Recht als ihren Stolz betrachten.“

Wiener Weltausstellung 1873.

Herr Gregoire Bengesco, Generalcommissär und Delegierter der fürstl. rumänischen Regierung für die Weltausstellung, ist in Wien eingetroffen und hat in Berathung mit dem Generaldirector alle auf die Bezeichnung der Conau-Fürstenhümer an der Ausstellung bezüglichen Fragen zum Abschluß gebracht. Gleichzeitig ist auch der Secretär der griechischen Ausstellungskommission, Herr Alexander Mansolas, aus Athen angekommen. Einem Berichte aus Christiania zufolge ist auch die kön. norwegische Commission für die Weltausstellung nunmehr definitiv ernannt. Die Commission ist aus den hervorragendsten Vertretern der Industrie und Kunst des Landes zusammengesetzt. An der Spitze derselben steht, wie auch jener der schwedischen, Se. l. Hoheit Prinz Oscar, Herzog von Ost-Gothland. Zum Vizepräsidenten wurde der österr.-ungarische Consul Herr Peter Petersen ernannt — Wie aus Kopenhagen gemeldet wird, hat der dänische Etatsrath und Bankdirector Tietgen zur Unterstützung der Bezeichnung Dänemarks an der Ausstellung den Betrag von 10.000 Thlrn. zugesichert. — Aus San Francisco schreibt man, daß der Gouverneur von Californien in Uebereinstimmung mit dem Beschlusse des Congresses die Herren Lloyd Tevis und Abraham

die sich am Horizonte meines irdischen Glückes gesammelt zu haben schienen, sich endlich zertheilen müßten. So kam die Zeit herbei, in der unsere Mission sich ihrem Ende näherte und wir die Heimreise antreten konnten. Ich muß bemerken, daß der Capitän unseres Schiffes auf der Heimreise in Malta anlegte; die Insel lag zwar von unserem Kurse ab, aber der Capitän hatte wichtige Depeschen an Bord, die er dort abliefern mußte. Eines Abends, als wir in dem Hafen von Valetta vor Anker lagen, beschloß ich ans Land zu gehen und mich in der Stadt umzusehen. Ich schlenderte ohne ein besonderes Ziel durch die Straßen der Stadt; mein Gehirn brannte fiebhaft, wenn ich an die Vergangenheit und das mysteriöse Schweigen Lucy's dachte; ich konnte mich von diesen melancholischen Gedanken nicht losreissen. Vergebens bemühte ich mich, irgend eine Erklärung für das Ausbleiben jeder Nachricht aus der Heimat zu finden. Lucy konnte nicht gestorben sein, sonst hätte ihr Vater mich sofort davon in Kenntnis gesetzt. Während ich diesen trüben Gedanken nachhing, überraschte mich ein heftiger Regen, und ich beschleunigte meine Schritte, um in ein nahegelegenes Kaffeehaus einzutreten. Als ich aber um eine Ecke biegen wollte, gewahrte ich die Gestalt eines bleichen Weibes, welches unter dem Vorprung eines Daches Schutz gesucht hatte. Ihre Kleider waren vollständig durchnäht, und vor dem Tosen des Sturmes, welcher wütete und dem Geplätscher des Regens konnte ich die bittenden Worte, die sie mir zurief, nicht deutlich vernehmen. Ich machte einen Augenblick halt. Der trüge und melancholische Ton ihrer Stimme, den ich früher schon gehört zu haben glaubte, erweckte meine Neugierde, während mich zugleich ein Grausen überlief.

(Fortsetzung folgt.)

Seligmann zu Vertretern Californiens bei der Weltausstellung 1873 ernannt hat. Die Ernennung eines dritten Commissärs wird schon in nächster Zeit erfolgen. — Wie aus Innsbruck gemeldet wird, ist ein großes Herbarium, welches bei der dortigen Commission von Herrn Dr. Helfer angemeldet worden, bereits vollendet und enthält eine vollständige Sammlung sämtlicher österreichischen Medicinalpflanzen. — In der Plenarversammlung des Vorstandes der wiener Frucht- und Mehlbörsen wurde beschlossen, das bestehende Comitit für die österreichische Getreideausstellung mit demjenigen für die Ausstellung der n. ö. Mühlenindustrie zu einer einzigen Weltausstellungskommission zu vereinigen, welcher auch die Pflicht obliegen wird, den Interessenten aus dem Kreise des Productenhandels, namentlich den ausländischen mit Rath und That an die Hand zu geben und den dieser Branche annehmenden fremden Besuchern der Ausstellung den Aufenthalt in Wien möglichst nutzbar und angenehm zu machen.

Tagesneuigkeiten.

Bulletin.

Das Befinden Ihrer kaiserlichen Hoheit der durchlauchtigsten Frau Erzherzogin Clotilde und des neu geborenen Erzherzogs ist ein erfreuliches.

Alsfuth, am 15. August 1872.

Professor Gustav Braun m. p.

Bulletin.

Die Gesundheitsverhältnisse Ihrer kaiserlichen Hoheit der durchlauchtigsten Frau Erzherzogin Clotilde sind die besten, der neugeborene Erzherzog befindet sich wohl.

Alsfuth, am 16. August 1872.

Professor Gustav Braun m. p.

— (Zur Kaiserreise nach Berlin.) In Begleitung Sr. Majestät des Kaisers von Österreich nach Berlin werden sich dem Vernehmen nach befinden: Der Minister des Neuherrn und des kaiserlichen Hauses, Graf Androssy, Staatsrath v. Braun mit zwei Secretären, Generalmajor Graf Bellegarde, Generalmajor Graf Bejachevics, Major Graf v. Uexküll, Major Graf Grünne, Oberst Beck, Vorstand der Militärkanzlei Sr. Majestät, zwei Offiziere von der Suite, Kammerherrn etc.

— (Der russische Feldmarschall Graf Berg) feierte am 7. d. M. sein 60jähriges Dienst-Jubiläum.

— (Zum 12. August 1872.) Am 10. d. wurden die Bewohner von Popowek in Mähren durch den Klang der Gemeindetrommel aus ihrer Ruhe gestört. Als sie sich neugierig, was ihnen da neues verkündigt werden sollte, versammelten, hörten sich mit Staunen, daß sie sich mit den nötigen Feuerlöschmitteln, Feuerhaken, Wasservorräthen u. s. w. zu versehen hätten, da es am 12. d. M. „infolge der Erscheinung des Kometen Feuer vom Himmel regnen werde.“

— (Zum Lehrertag in Klagenfurt.) Der fünfte allgemeine österreichische Lehrertag ist auf die Tage des 30. und 31. August, 1. und 2. September d. J. in Klagenfurt anberaumt worden. Wohl an Eintausendfünfhundert Mitglieder des Lehrerstandes aus allen Theilen der österreichisch-ungarischen Monarchie werden an diesem Feste teilnehmen. Der steiermärkische Landesausschuss hat den steiermärkischen Lehrern, wie im Vorjahr, auch heuer wieder Subventionen von 720 fl. zum Besuch des fünften Lehrertages in Klagenfurt gewidmet und den Lehrervereinen in Graz, Marburg und Leoben je 240 fl. zur Vertheilung zugewiesen. Der grazer Lehrerverein hat die Vertheilung an die mittelsteirischen Lehrer vorzunehmen.

— (Priestermangel in Kärnten.) Dem „Vaterland“ wird aus Klagenfurt geschrieben: Laut Diözesan-Schematismus vom Jahre 1872 sind in der Gurker Diöcese 5 Pfarren, 24 Kurien und Exposituren, 76 Kaplaneien und 7 Beneficien unbesetzt, somit zusammen 112 Posten. Gestorben sind bis jetzt im Jahre 1872 14 Seelsorgerspriester, aus der Diöcese ausgetreten ist ein Priester, 2-3 wurden Defizienten, 14 wurden in der Seelsorge neu angestellt. Hiermit zeigt sich schon jetzt ein Abgang von 116 bis 117 Priestern.

— (Falsches Geld.) In Berlin sind mit Blei legierte österreichische Guldenstücke in Umlauf gekommen. Sie sind leicht erkennbar an der grauen Farbe, der rauen Oberfläche, der Mangelhaftigkeit der Handschrift, dem Mangel jeden Klanges und der sättigen Oberfläche.

— (Zur Construction der Eisenbahnen.) Den vielfachen begründeten Klagen über Unzulänglichkeit des rollenden Betriebsmaterials der Eisenbahnen scheint eine Abhilfe von einer Seite zu kommen, von welcher man sie bisher nicht erwartet hat. Die Tragfähigkeit der Eisenbahnwagen ist wesentlich bedingt durch die Tragfähigkeit der Federn, und die bisher angewandten so genannten Blattfedern haben, da die ganze Last auf der oberen Schiene der Feder ruht, die Gefahr eines Bruches also nahe liegt, nur eine beschränkte Tragfähigkeit. Die von dem Ober-Commissär Wendl in Berlin konstruierte und von dem k. Handelsministerium zu Berlin unter dem 3. d. M. patentierte Feder für Eisenbahnwagen gewährt nun vor allen Dingen den Vortheil, daß sie eine Überladung von mindestens 25 Prozent gestattet, — was bei vielfachen, der Patentertheilung vorausgegangenen Probefahrten auf der Berlin-Görlitzer Eisenbahn constatirt worden

ist. Schon aus diesem Grunde ist die schleunige Einführung dieser Feder auf allen Eisenbahnen nicht dringend genug zu empfehlen, da dies einer Vermehrung der Transportmittel um den vierten Theil gleichkommen würde. Dazu kommt noch, daß die Wendl'sche Patentedler nach dem Urteil Sachverständiger der Gefahr eines Bruches fast gar nicht ausgesetzt ist und daß die Herstellungskosten nur auf etwa 40 Thlr. pro Wagen sich belaufen, während die bisherige Federconstruction 70-80 Thlr. pro Wagen kostet.

— (Die Neuorganisation der Artillerie in Preußen) soll, wie die „Nationalzeitung“ als authentisch erfährt, mit 1. Oktober ins Leben treten, und infolge derselben werden viele Dislocationen stattfinden. Pro Armeecorps werden 2 bis 3 Batterien formiert, so daß zum alten Feldregiment 9, zum neuen 8 Batterien gehören werden. Die neuen Regimenter werden von 16 bis 30 numeriert.

— (Zur Kriegs-Statistik.) Nach den statistischen Ausweisen über den deutsch-französischen Feldzug beträgt die Zahl der Toten bei dem gesammten deutschen Heere 40.881 Mann. Davon sind im Gefecht gefallen 17.572; ihren Wunden erlegen 10.710; verunglückt 316; durch Selbstmord gestorben 30. An Krankheiten verstorben: an der Ruhr 2000, am Typhus 6965, am gastrischen Fieber 159, an den Pocken 261, an der Lungenentzündung 25.500, an anderen acuten inneren Krankheiten 521 Mann, an der Schwindfieber 529, an anderen chronischen Krankheiten 249, plötzlich 94, ohne Angabe der Krankheit 556, ohne Angabe der Todesursache 119 Mann. Die Zahl der Vermissten beträgt 4009.

— (Die Hungersnoth in Persien) hat zahlreiche Opfer gefordert; manche Städte sind theils verödet, theils sind die Einwohner derselben gänzlich ausgestorben. Nach einer amtlichen Statistik sind in Teheran 106.000 Menschen durch Hunger umgekommen. Die Anzahl aller infolge Hungersnoth gestorbenen Menschen beträgt 3.000.000.

— (Die erste Eisenbahn in Japan,) von Yokohama nach Yeddo, wurde am 12. Juli eröffnet. Der Zug legte die Entfernung von 17 englischen Meilen in 34 Minuten zurück.

Locales.

— (Das allerhöchste Geburtsfest Sr. Majestät des Kaisers) wurde gestern in der Landeshauptstadt Laibach in würdiger Weise gefeiert. Schon um 5 Uhr morgens verklündeten Kanonenschüsse vom Kastellberge den hohen Festtag. Die Musikkapelle des 79 Inf.-Regimentes durchschritt, heitere Melodien executirend, die Hauptstraßen der Stadt und Vorstädte. Um 7 Uhr früh wurde im Lager zu Kälenbrunn die Feldmesse gelesen; die f. f. Lager-Truppen wohnten derselben bei und gaben die üblichen Salven. Um 9 Uhr las der hochwürdige Domherr Pauschler unter Assistenz am Congreßplatz in der Sternallee die Feldmesse, welcher die f. f. Generalität, die Herren f. f. Regimentscommandanten, Stabs- und Offiziere, dann die Truppen der gesammten Garnison, bestehend aus Infanterie, Artillerie, Jägern, Sanitätsbranche u. s. w., beiwohnten. Die Hauptfeihe des heiligen Michaelis waren von Kanonen- und Gewehrsalven begleitet. Um 10 Uhr vormittags celebrierte der hochw. Herr Fürstbischof Dr. Bartholomäus Widmar unter zahlreicher Assistenz im Festornate das Hochamt und Te Deum, welchem der Herr f. f. Landespräsident Alexander Graf Auersperg, die f. f. politischen, Justiz-, Finanz- und Schulbehörden, der Landesausschuss, die Stadtgemeinderepräsentanz, der Stadtmagistrat und andere Autoritäten beiwohnten. Kanonensalven verklündeten die Hauptfeihe des Hochamtes. — Um 1 Uhr mittags fand in der Casino-Restauracion ein Diner statt, an dem 120 f. f. Offiziere teilnahmen. Das f. f. Offizierscorps brachte seinem Kaiser und obersten Kriegsherrn feurige Toaste. Die bereits erwähnte Regimentskapelle spielte während des Offiziersdinners. Um 3 Uhr nachmittags versammelte der Herr f. f. Landespräsident Alexander Graf Auersperg im großen Apartement des Regierungsgebäudes die f. f. Generalität, die Herrn Regimentscommandanten, den hochwürdigsten Herrn Fürstbischof nebst zwei Dignitären, die Spiken der f. f. polnischen Justiz, Finanz- und Sanitätsbehörden, der Landesvertretung, der Landwirtschaftsgesellschaft und des Gemeinderates der Landeshauptstadt zu einem Festdiner, während dessen die genannte Musikkapelle mehrere Piecen vortrug. Kanonendonner vom Kastellberge folgte den auf das Wohl Sr. f. und f. Apostolischen Majestät ausgetragenen Toaste. — Bei dem aus Anlaß des hohen Festtages von der hiesigen Rohrschützengesellschaft arrangierten Festschießen wurden fünf wertvolle Preise zum besten gegeben; für den Schulpfenig wurden nebst drei Beste gewidmet.

— Das im Casino-Garten für gestern Abend projectierte Fest unterblieb wegen unglücklicher Witterung. — (Aus der Kinderbewahr-Anstalt.) Das Allerhöchste Geburtsfest Sr. f. und f. apostol. Majestät des Kaisers Franz Joseph wurde in dieser Anstalt auch dies Jahr am Vorlage desselben, d. i. am 17. August 1872 durch eine heil. Messe vom Herrn Director und Stadtpfarrer Gustav Kästl in der St. Florianskirche um 10 Uhr vormittags gefeiert, zu welcher 182 Kinder, nämlich 76 Knaben und 106 Mädchen eingeführt wurden, und der die Frau Vereinsvorsteherin Antonia Grein v. Codelli nebst mehreren p. f. Schulfrauen und vielen Andächtigen beiwohnten. In dem mit Blumen festlich ausgestatteten großen Local des Hauses versammelten sich die Geladenen, und nachdem

